

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 21

Rubrik: Von Haus zu Haus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Von Haus zu Haus

Suzanne Geiger

Altern – mit Humor

Wir altern alle, ob dumm oder gescheit, ob arm oder reich. Wenn das kein Trost ist! Darin sind wir uns alle gleich, darin unterscheiden wir uns nicht, höchstens darin, wie wir altern: mit Verbitterung, mit Resignation oder – mit Humor.

Ich erinnere mich gut an den Tag, an dem uns Vater mit den Worten empfangen hatte: Ich werde alt! Er, der Allwissende, der Hochüberstehende, erzählte, da habe er kürzlich von der Arbeit aufgeschaut und zu sich selbst gesagt: Sieh an, es ist

neun Uhr, Herr – Dings – geht vorüber. Er habe nachgedacht und nachgedacht, der Name sei ihm nicht eingefallen. Er habe sich wieder der Arbeit zugewandt und nach einer halben Stunde, mitten in einer Übersetzung, sei es ihm eingefallen: Herr Weber geht vorüber, um neun Uhr! Wir lachten alle herzlich, am herzlichsten der Vater.

Für mich war dieses Vorkommnis von grösster Bedeutung. Vater war mir durch das offene Zugeben einer beginnenden Schwäche menschlich nähergerückt. Eine Schranke war weggefallen und machte Platz für eine gewisse Zärtlichkeit.

Etwas Ähnliches erlebte ich während eines Festmales. Eine ältere Dame, von der man eigentlich einen Reisebericht erwartete, sagte lachend, sie werde alt. Neulich sei ihr Mann wie jeden Dienstagabend in den Klub ge-

gangen. Sie habe sich wie immer ein Schönheitsbad gerichtet, habe aber gegen ihre Gewohnheit zuerst die ihr verhasste Arbeit des Geschirrspülens erledigt. Sie habe sich ins Bad gelegt, dann Musik gehört. Als sie zu Bett gehen wollte, sei ihr mit Schrecken das schmutzige Geschirr eingefallen. Missmutig habe sie die Küchentür aufgerissen – und was habe ihr entgegengeblinkt? Eine tiptopp aufgeräumte Küche. – Otto, der Gute! habe sie ausgerufen und sei mit einer Träne der Rührung glückselig entschlummt. Anderntags sei sie ebenso glückselig erwacht und habe ihrem Mann herzlich und überschwenglich für die liebe Überraschung gedankt. Der habe belämmert dreingeschaut und gesagt: Du hast doch selbst ...

Alle lachten. Die Stimmung war bestens, heiter und gelöst.

Auf dem Heimweg gestand mir die sympathische Dame unter dem Siegel der strengsten Ver schwiegenheit, Otto, der Gute, gehe seit jenem Tag nie mehr aus dem Haus, ohne das Geschirr ge spült zu haben.

Ich hoffe, Humor helfe der einst auch mir. In absehbarer Zeit werde ich ihn wohl nötig haben. Begegnete ich doch unlängst im Konzertsaal einem lieben alten Bekannten. Erfreut dachte ich: Schau an, Herr – Dings –. Siedendheiss überließ es mich. Noch drei Schritte – gleich würde mir der Name einfallen. Er beginnt mit einem S. Das wusste ich mit absoluter Sicherheit. S – S – noch ein Schritt. Da erlöste mich meine Begleiterin aus der Not. Sie grüßte laut und deutlich. Es war Herr Buser!



Frauenwaffen

Es gibt nichts, das mich so demoralisiert, wie öffentliche Gespräche zwischen Vertretern von verschiedenen politischen Parteien oder anderen Interessengruppen.

Ein Gespräch ist ein Miteinanderreden, ein Aufeinanderhören, ein Versuch, sein Gegenüber zu verstehen, auf seine Argumente einzugehen. Ein Versuch, sich in die Haut des anderen zu versetzen, um die Probleme von der anderen Warte aus zu sehen. Ein Gespräch bedeutet aber auch, seinen eigenen Standpunkt dar-

zulegen, seinem Gegenüber zu erklären, wie und warum man zu diesem Standpunkt gekommen ist, ein Bemühen, durch gute Argumente zu überzeugen.

Wie steht es nun in dieser Beziehung bei öffentlichen Gesprächen? Die schwächsten oder die extremsten Vertreter werden von den stärkeren von vornherein gemeinsam ausgebootet. Man spricht nicht miteinander, sondern gegeneinander, man spricht nicht eigentlich, sondern man kämpft. Man geht nicht auf den Partner ein, man überhört seine Argumente geflissentlich. Je einleuchtender und besser die Argu-

mente des Gesprächspartners sind, um so schneller werden sie unter den Tisch gewischt, wird lautstark und redegewandt der eigene Standpunkt klargemacht.

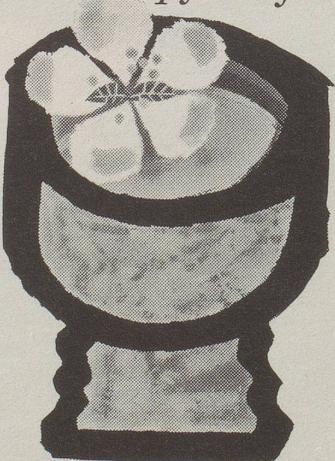
Vor allem werden auf beiden Seiten hemmungslos die eigenen Fähigkeiten und Verdienste betont. Dem Gegner hingegen werden die kleinsten Fehler angekreidet. Bescheidenheit und Toleranz «stören». Mit diesen Eigenschaften gibt man sich nur Blößen und verschafft dem Gesprächspartner Vorteile. Es toben Machtkämpfe – und vor allem Kämpfe um die Beeinflussung und um die Gunst des Publikums, um die Stimmen der Wähler.

Man sagt, Politik sei ein schmutziges Geschäft. Jedenfalls kennen viele Politiker und sonstige Grössen keine Hemmungen, wenn es darum geht, sich durchzusetzen. Sehr edel wird dabei nicht gehandelt.

Irgendwo habe ich gelesen: «Das Haben und das Habenmüssen ist, seit dem Ende der Jungsteinzeit, immer ausschliesslicher zum beherrschenden Prinzip des Zusammenlebens geworden. Fromm und auch Ernst Bormann sehen den Beginn dieser Entwicklung an jenem Punkt, wo die mutterrechtliche Gesellschaft vom Patriarchat entmachtet wird.»

Könnten Frauen auf eine andere Weise Einfluss nehmen als Männer? Oder müssen Frau-

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova Urtrüeb
bsunders guet

en mit den gleichen Mitteln kämpfen wie sie? Käme es zur Wende, falls Frauen mit Rücksicht und Einsicht und Verständnis gemeinsam gegen die Machtgelüste der Männer ins Feld ziehen würden?

Dina

Hau den Duden!

Uns alten Jahrgängen macht die Rechtschreibung manchmal etwelche Mühe. Oder wir benutzen Wörter wie das soeben verwendete «etwelche», womit wir zumindest generationenmäßig klar einzustufen sind. Mit dem, was uns seinerzeit die Lehrer eingeblutet haben, würden wir uns heute, sässen wir wieder auf der Schulbank, gleich literweise rote Tinte einhandeln. Wenn ich regelmässig über den Wissenschaftler stolpere, so nur deshalb, weil ich von Schulmädchenbeinen an den Wissenschaftler gewöhnt bin und mir der erstere schief im Ohr liegt. Und sagt mir jemand, sein jährlicher Benzinverbrauch betrage in etwa 4000 Liter, zucke ich nervös zusammen. Nicht wegen des Benzinverbrauchs. Wir haben, so will mir scheinen, wenig bis gar nichts zur Mehrung neuer Wortschöpfungen beigetragen. Vielleicht wirken wir sogar als Bremse und somit der vielgepriesenen «lebendigen Sprachentwicklung» entgegen, indem wir uns, stur bis in die Knochen, an die vertrauten Wörter halten.

Neulich fiel mir der Duden in die Hände. Ich fing an zu blättern und las: Wissenschaftler (schweiz., österr. auch, sonst veralt. für: Wissenschaftler). Wie schön! Als Schweizerin darf ich also meinen Wissenschaftler weiter hätscheln. Nach vorne blätternd, fand ich unter E: etwa; in- (annähernd, ungefähr).

Da haben wir's! Nun weiss ich endlich, welches Kriterium angewendet wird bei der Aufnahme neuer Wörter und ihrer Verbindungen in den massgebenden Duden. Nicht Sinn beziehungsweise Un-Sinn der Ausdrücke wird beurteilt, sondern die Häufigkeit ihrer Benützung im Sprachgebrauch.

O heiliger Fridolin, du bist verloren! Denn mit dem Duden kämpfen Götter selbst vergebens. Als ein Denkmal entschwundener Zeiten schaust du vom Brunnenstock herunter auf deine Null Komma acht Kubikmeter sauberen Wassers, während bis zum Horizont eine trübe Brühe blubbert.

Ich bitte um Verzeihung für die unziemliche Vertraulichkeit der schwesterlichen Anrede. Sollte ich den Verehrten einmal zufällig auf der Strasse treffen, und sollte er mir dann immer noch so leid tun wie jetzt, werde ich ihn, nach

respektvoller Begrüssung, mit dem Vorschlag eines unschlagbaren Gegenschlags breitschlagen. Ungefähr so:

Machen wir eine Kehrtwendung! Schwenken wir um ins feindliche Lager, und schlagen wir die Brüder mit ihren eigenen Waffen. Die Sprachknüller, die wir finden werden, fallen denen in hundert Jahren nicht einmal im Traum ein. Die Augen sollen diesen Stümpfern nicht nur auf-, sondern übergehen!

Den ersten Aufhänger – schliesslich betreten wir Neuland – liefere dieses: Was ist der Unterschied zwischen einem Krokodil? Antwort: Je grüner, desto schwimmt's. Hier können wir einhaken. Zwar handelt es sich noch nicht um eigentliche Wortkreationen, aber die werden sich massenweise einstellen, sobald uns der neue Stil geläufig ist. Er lässt sich übrigens mühelos auf alles Einschlägige anwenden. Musik: Je lauter, desto Pop. Gemäldegalerie: Je mieser, desto Kunst.

Aber: wir brauchen mehr; noch sind wir arg im Rückstand. Ich rufe deshalb jetzt schon – was geschafft ist, ist geschafft – auf zum Je-ka-mi! Denn: Je breit-frontknallgefeuerthärter, desto hau's.

Grilli

Kalenderblätter

Zu Neujahr schenkte mir das geliebte «Quartierlädeli» einen Abreisskalender, den ein entzückendes Anker-Bild schmückt. Die grossen, schwarzen Alltagsdaten sind auch ohne Brille zu lesen, und die roten Sonntagsdaten lachen mich freundlich an. Wie es um den Mond steht, wer Namenstag hat, meldet der Kalender. Welche grosse Persönlichkeit wann geboren wurde, wann starb, ist lehrreich und anregend, vor allem, weil meist ein Gedanke des Betreffenden aufgezeichnet steht. So zum Beispiel am 23. April 1982: Vor 366 Jahren starb Shakespeare. Er schrieb den Feinden jeder echten Demokratie ins Tagebuch:

«Kein Wesen gibt's, das nicht gebunden wär,
Sei's auf der Erde, sei's in Luft und Meer.»

Jeder hat die Wahl, ob er sich selbst an sein kleines Ego fesselt, oder ob er an der Pflege, am Aufbau der Gemeinschaft teilnehmen will, eben sein kleines Ego am Grossen, letztlich am Höchsten misst.

Aber: Shakespeare setzte voraus, dass man nicht nur lesen, hören und schwatzen, sondern auch denken und aus uralter Erfahrung lernen kann.

Yvonne Losinger

Neuerscheinung im Nebelpalter-Verlag

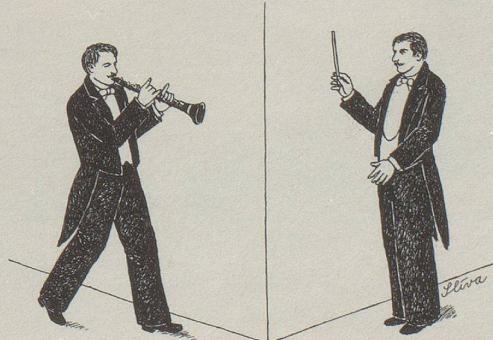


Slíva nimmt mit seiner Kunst ohne Worte eine andere Kunst ohne Worte beim Wort. Er erfindet und kombiniert Musikinstrumente und Phonogeräte zu Gebilden, die nur auf den ersten Blick unwirklich scheinen, beim zweiten aber einen hintergründigen, tieferen Sinn verraten. Beim Anschauen der witzig-verschmitzten Zeichnungen durchschaut man, dass der Musikbetrieb heute mehr Betrieb ist als Musik, ein Werben um die Gunst des (zahlenden) Publikums, das Anleihen macht bei anderen prägenden Komponenten des modernen Lebens, der Reklame, dem Sport, dem Verkehr.

Aus dem Vorwort von Cedric Dumont.

Concerto humoroso

Ein musikalischer Bilderbogen von Jiri Slíva
88 Seiten, gebunden, Fr. 12.80



Illustrationsprobe aus «Concerto humoroso»

Bei Ihrem Buchhändler